

Klosterdame, Anna von Quernheim, im Jahre 1683 als letzte Verfasserin eines Büchleins mit niederdeutschen Kirchenliedern aufgetreten war. Hinter Gellert und Klopstock her gab der in heimatlicher Geschichte wohlbewanderte Peter Florenz Webdigen (geb. im Jahre 1758 in Bielefeld, gest. als Pastor in Kleinbremen im Jahre 1809) seine „Geistliche Oden und Lieder“ heraus, die zwischen 1798 und 1812 dreimal aufgelegt wurden. Man nennt noch F. W. Schroeder, geb. 1733 in Bielefeld, gest. 1764 als Professor der Medizin in Marburg. Aus Herford stammte der seiner Zeit geschätzte Schauspieler R. L. Costenoble, geb. 1769, der eine Anzahl Lustspiele geschrieben hat und Henriette von Hohenhausen, geb. 1781. Zu den kleineren Dichtern der Freiheitskriege gehört E. A. Kaushenbusch, geboren 1777 in Bünde. Turnerlieder dichtete nach 1815 der bekannte Altertümersammler Dr. Nicolaus Meyer in Minden. Wenig Charakteristisches haben die Gedichte von J. F. L. Koch, geboren 1791 in Minden. Auch der Redaktor der Witterkindsage Pastor W. Nebeker in Bergkirchen versuchte sich in Epigrammen und Rätseln. Der Berliner Stadtgerichtsrat Otto Jacobi, geboren 1803 in Bielefeld, gestorben 1855, verfasste eine Anzahl Trauerspiele und Gedichte. Der begabteste Dichter und Schriftsteller, den das Mindener Land hervorgebracht hat, ist zweifellos Wilhelm Emanuel Bachhaus, geb. 1826 in Petershagen, gestorben 1896 in Bremen. Fast alles ist freilich Gedankendichtung, nirgends ein abgerundetes Bild, bei dem der Leser gern länger verweilen möchte. „Zum Gedächtnis Schillers 1859“. „Samenkörner für Geist und Herz.“ „Obins Kinder.“ Otto Webdigen, geboren 1851 in Minden, gab heraus „Schwertlieder eines Freiwilligen“ 1880. Gedichte und Dramen 1884 und 1885. Am besten gelingt ihm das Märchen. A. Hagedorn, geb. 1856 in Bockhorst, veröffentlichte Gedichte unter dem Titel „Dürre Reiser“, die 1890 in 3. Auflage erschienen. A. Kühne, geb. 1829 in Herford, war vor einer Generation als Romanschriftsteller unter dem Namen Johannes von Deywall wohl bekannt. Mit ihrer Novelle „Judith die Altschwirtin“ gehört auch Louise v. François zu den Mindener Dichtern. Wiewohl sie nur zeitweilig sich in Minden aufhielt, hat sie in den Charakter der Bevölkerung einen scharfen Blick getan und einige Figuren meisterhaft gezeichnet. Die vortrefflichen hoch- und niederdeutschen Gedichte und kleinen Erzählungen von Gustav Heidebrede, geboren 1812 in Bielefeld, gestorben 1879 in Borgholzhausen, sind leider zerstreut geblieben. Eine von inniger Liebe zur Heimat beseelte Schriftstellerin und von erfreulicher Ruhe und Klarheit in der Darstellung war Minna Schrader, geboren 1850 in Hörste, gestorben in Bielefeld 1900. „Wat se sich in'n Ramskenbrinker Duorp vertelt“ und „Aus Minden-Ravensberg“ in Schroeders „Aus Westfalen“. Eine getreue Darstellung der Denkweise der kleinen Leute findet man auch in E. D. Lagemann's Lustspielen „Dat aule Molkenchap“ und „De Poggenstüle.“



Das Bauernhaus in der Grafschaft Ravensberg.

✠ Von Lehrer Eduard Magnus, Bielefeld. ✠



ie in fast allen deutschen Landschaften, so haben auch in der Grafschaft Ravensberg die letzten Jahrzehnte auf allen Gebieten der Natur und der Kultur tiefgehende Veränderungen hervorgebracht.

Durch die wirtschaftlichen Veränderungen, besonders durch Verkoppelungen und durch industrielle Ausnützungen, ist vieles für uns schon Sage geworden, was unsern Großeltern und Eltern noch trauliches Heim und liebe Heimat war. Wird es in absehbarer Zeit noch die gemüthlichen Höfe und Dörfer geben, wenn es so weitergeht mit dem Niederreißen und dem Neubauen? Sehen wir uns die Bauernhäuser, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, drinnen und draußen einmal genau an, so befällt uns wahrlich ein Grauen. Verschwunden ist das trauliche Strohdach; nackte und häßliche Steinkasten sind an die Stelle der feingegliederten Fachwerkhäuser getreten. Der unechte Plunder städtischer Warenhäuser füllt Küche und Kammer.

Das moderne Bauernhaus mit den unwahren Verzierungen ist unschön, aber — billig. Schablonenarbeit sehen wir, und wo die herrscht, da hat sie Mächtigkeit und Dürftigkeit im Gefolge. Ist aber das Nützlichkeitsprinzip als allein ausschlaggebend anerkannt, so wird aus der Armseeligkeit bald ein Typ. Schon jetzt treten böse Rückwirkungen hervor. Selten spendet ein Baum kühlenden Schatten. Wo schmücken freundliche Fensterläden die kahle Wand? Früher standen lauschige Lauben im stillen Garten; heute beschattet kein Holzerbusch den Rasen, den Spielplatz der Kleinen. Das Haus steht nicht wie einst in innerlichem Zusammenhange mit der Landschaft. Den roten Ziegeldächern fehlt das vermittelnde Grün der Bäume. Und mit der Eintönigkeit des Äußeren zieht auch die Mächtigkeit in das Innere hinein.

Allmählich erkennen wir, auf welchem Irrwege wir wandeln. Sind wir nicht doch noch etwas anderes als nüchterne Rechenmaschinen zum Berechnen von Verdienst und Zins? Der Verstand hat leider schon viel zu lange als allein ausschlaggebend gewaltet. Was man nicht wägen kann, wiegt trotzdem, und was von immer wieder ererbtem Fühlen und Denken durch viele Geschlechter hindurch sich in unserm Innern erhalten hat, das bricht doch wieder durch. Mit Bedauern sehen wir, welch köstliche Landschaftsbilder verborben sind, wie die alten, wunderbar der Landschaft und den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßten ländlichen Bauten schwinden und mit ihnen ein gut Teil des Volkstums.

Die Natur unserer Heimat, die sich in viele Einzelheiten und Verschiedenheiten auflöst, fordert eine entsprechende Vielseitigkeit in der Bauweise. So betrachtet gewinnt die alte deutsche Baukunst, wie sie sich in den verschiedenen Arten des Bauernhauses vorfindet, für uns besonderen Wert.

Zeigt unfruchtbarer Sandboden meist winzige Häuser, die sich dem Erdboden anschmiegen, so weist fruchtbarer Lehm Boden gewaltige Bauten mit hohen Dächern auf. In der Heide finden wir Häuser mit rohgefügteten Ständerwerke, die wie ein Stück Urzeit anmuten, anderswo lugen aus dunklem Eichenhain Häuser mit hellleuchtendem Fachwerke hervor. Gibt es einerseits Häuser mit reichem Bierat, so herrscht an anderen Orten puritanische Einfachheit.

Der Glaube aber, daß unser Bauernhaustyp nur aus Gründen reiner Zweckmäßigkeit nach den gegebenen örtlichen Verhältnissen erklärt werden könnte, ist eitel. Klima, Bodenbeschaffenheit, vorhandenes Baumaterial, alles das ist nicht ohne

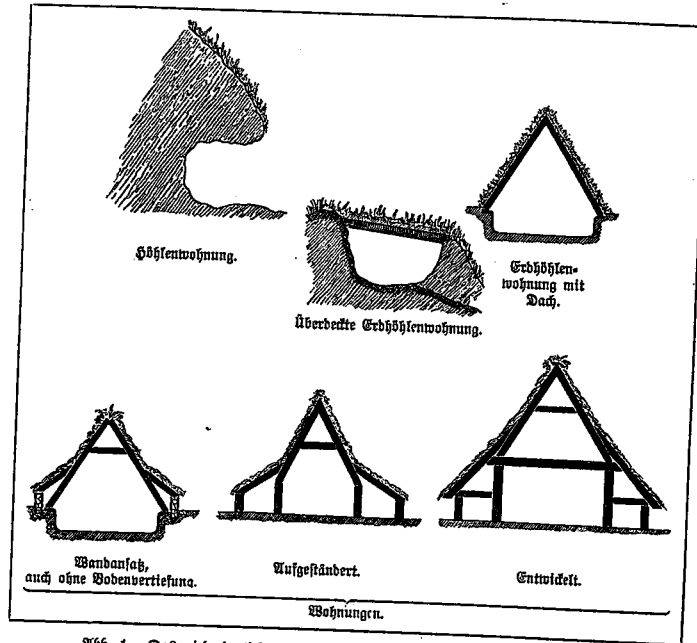


Abb. 1. Das niederdeutsche Bauernhaus in seiner mutmaßlichen Entwicklung.

Einfluß auf die Bauart geblieben. Jeder Versuch aber, die verschiedenen Arten des Bauernhauses nur aus solchen Voraussetzungen abzuleiten, führt auf Irrwege. Nicht immer hat das Zweckmäßigste weite Verbreitung gefunden. Der Fähigkeit des Landmannes, seinem Festhalten am Althergebrachten verbunden wir es, daß wir aus den vorhandenen Resten und sonstigen Quellen auf verhältnismäßig ferne Zeiten des Hausbaues zurückblicken können.

Mit dem Zeitpunkt der Ansiedelung treten — nach Brandis vortrefflichen Ausführungen über das Dänabrücker Haus — die Völker erst eigentlich in die Geschichte ein. Sie schaffen neue Kulturformen in der Flureinteilung und im Hausbau. Die geringsten Konstruktionsversuche beim Feltbau aus der Zeit des Lagerlebens werden verwertet; nach dem jeweilig erreichten Kulturzustande des in Besitz genommenen Gebietes vollzieht sich die Besiedelung mit Flur und Haus.

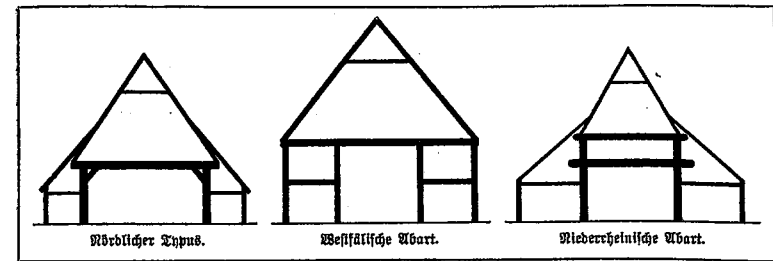


Abb. 2. Das niederdeutsche Bauernhaus: Querschnitte. (Nach Dr. W. Pfeiler.)

Die vorhandene Bauart bleibt bei der dann folgenden Entwicklung oft lange erhalten. Vermischung mit fremden Volksstämmen, beginnender Fremdenverkehr und andere Ursachen verändern ein Volk in seinem tiefsten Innern. Dann beginnt ein Suchen und Tasten nach neuen Formen, wobei die wirtschaftlichen Verhältnisse manchmal von großer Bedeutung sind. So zeigte es sich vor mehreren Jahrhunderten bei den Friesen, so geht's seit einigen Jahrzehnten im Lande der Niederachsen.

Unserm deutschen Bauernhause in seiner historischen Entwicklung ist eingehend zuerst Prof. Henning in Straßburg nachgegangen: „Das deutsche Haus in seiner historischen Entwicklung,“ Straßburg 1882, Verlag Trübner. Er versucht, die Hauptarten, wie das oberdeutsche, das mittel- und niederdeutsche Haus, auf einen indogermanischen Grundtyp zurückzuführen.

Fast gleichzeitig mit ihm gab Prof. Meitzen in Berlin sein erstes Werk über das deutsche Bauernhaus heraus: „Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen,“ Berlin 1882, Verlag Meier. Meitzen lehnt die Einheitlichkeit der germanischen Hausanlagen ab. Er erblickt in dem niederdeutschen Einheitsbause das ursprünglich deutsche Haus und führt die mitteldeutsche Hofanlage auf das alte keltische Haus zurück. In seiner Schrift: „Beobachtungen über Besiedelung und Hausbau“ in Kirchhoffs Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung,

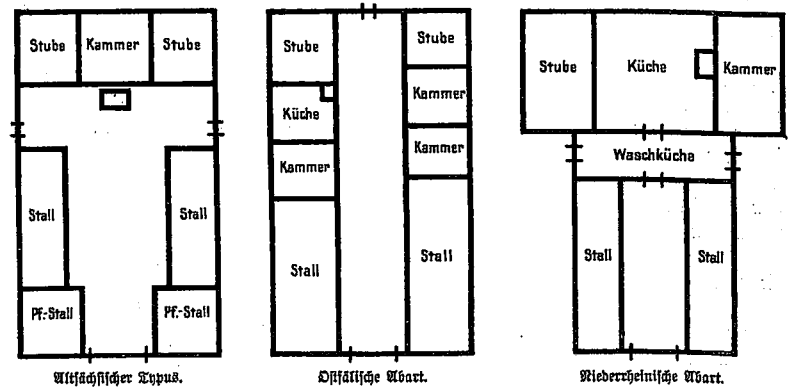


Abb. 3. Grundrisse des niederdeutschen Bauernhauses. (Nach Dr. W. Pfeiler.)

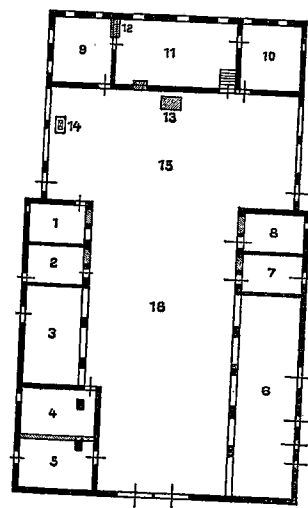


Abb. 4. Grundriß des Hauses Meyer in Ummeln.

1. Kammer. 2. Jungviehstall. 3. Schweineestall.
4. Schneidekammer. 5. Pferdeestall. 6. Kuhstall.
7. Jungviehstall. 8. Kammer. 9. Wohnstube.
10. Stube. 11. Kammer. 12. Kamin-Duff.
13. Herd. 14. Tisch im Ammerlag. 15. Ummeln.
16. Diele.

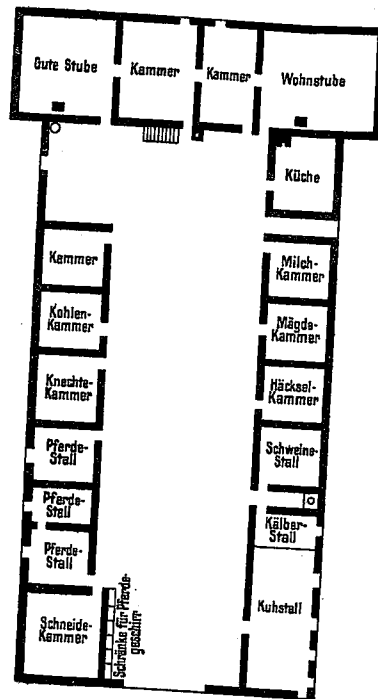


Abb. 5. Haus Oberschulte in Möbdinghausen bei Bünde. Erbaut 1814.

Stuttgart 1889, Verlag Engelhorn, hat Meitzen, wenn ich recht gelesen habe, seine Ansicht über den Ursprung beider Typen umgedreht. Es soll sich das Verbreitungsgebiet des altfriesischen Hauses mit dem keltischen Siedlungsgebiete etwa decken, im Gebiete der mitteldeutschen Hofanlage fast überall die deutsche Dorfverfassung herrschen und die breiteilige Grundrißanlage des altfriesischen Hauses den besten und erhaltenen Beschreibungen des alten keltischen Clanhauses entsprechen.

Gegen die Annahme eines keltischen Ursprungs der Einzelhöfe unsers Gebietes soll aber sprechen, daß gerade in Nordwestdeutschland die ältesten deutschen Ortsnamen Hinweise auf Einzelhöfe enthalten, daß ferner das Gebiet des Einzelhofes von Dörfern mit Feldgemeinschaft besetzt war und endlich selbst die Einzelhöfe vielfach in Feldgemeinschaft verbunden waren.

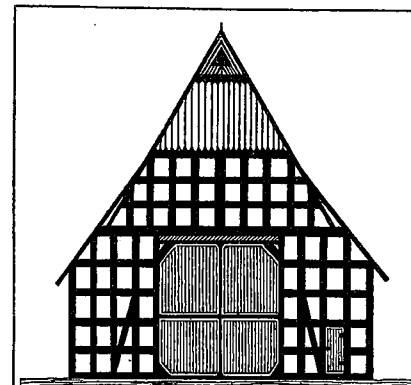
Unbestritten ist, daß der Einzelhof ein sehr hohes Alter hat; ob er nicht selbst die erste Form der germanischen Siedlung ist, mag ich nicht entscheiden.

Die slawischen Völker, die keinen Eigenbesitz eines Einzelnen, sondern nur den Gesamtbesitz der Sippe kannten, standen hierin in vollem Gegensatz zu den Germanen. Es fehlte ihnen die Sonderfucht des Germanen, der unbeschränkter Herr und Besitzer sein wollte, am liebsten auf einer Hoffstatt, die vom Gemeinbesitz losgelöst war.

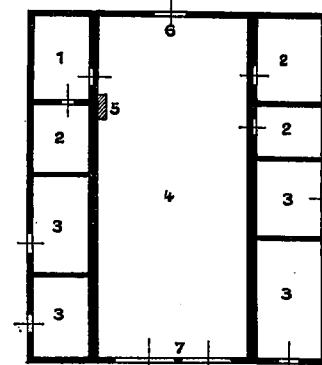
Germanen drangen von Osten her in die nordwestdeutsche Tiefebene und ihre Randgebiete ein. Sie breiteten sich von dort aus gegen den Rhein, nach Norden bis ans Meer und nach Süden bis an die Donau.

Wie es auf der „Hoffstatt“ eines germanischen Eroberers ausgesehen hat, darüber können wir nur Vermutungen hegen, weil die Quellen hierüber allzu spärlich fließen. Manche Hoffstatt hat sich am selben Orte dauernd erhalten, das Haus hat sich entwickelt, ja so geändert, daß nur wenige Spuren auf die ursprüngliche Anlage schließen lassen.

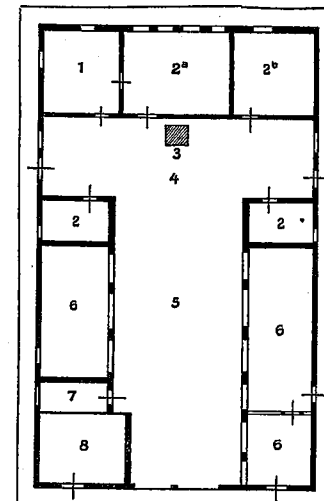
Eine schwache Vorstellung von einer solchen Anlage geben uns vielleicht die Hausurnen, die Prof. Henning in dem Anhang zu seiner oben genannten Schrift genauer untersucht und einzuordnen versucht.



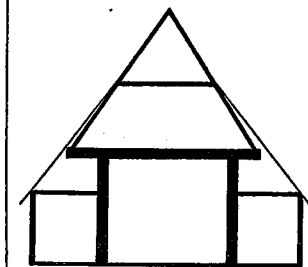
Vordergiebel.



Grundriß.



Grundriß.



Konstruktionschnitt.

Abb. 7. Eintrichhausen im Wiehengebiete. Haus Nr. 2.

Abb. 6. Haus Nr. 8a in Eintrichhausen im Wiehengebiete, 1681. Kleines Bauernhaus = Kotten.

1. Stube. 2. Kammer. 3. Ställe. 4. Diele. 5. Herd. 6. Kleine Tür. 7. Große Tür.

1. Stube, früher Kammer. 2a. Kammer, früher Stube. 2b. Herdstatt, früher Kammer. 3. Kammern.
4. Herdstelle. 5. Tür. 6. Diele. 7. Gang. 8. Pferdeestall.

Wichtiger als diese immerhin sehr unsicheren Nachrichten sind die Berichte der Schriftsteller alter Zeit.

Ob die Gebäude, die Pytheas von Massilia (Marseille) auf seiner Fahrt nach der Insel Thule (Nordseeküste?) sah, — wie Strabo in seiner Geographie IV⁶ berichtet — Scheunen waren oder Wohnhaus und Stall umfaßten, erzählt der kühne Entdecker leider nicht.

War das Haus, das Plinius beschreibt — Hist. nat. XVI¹ —, mit einem Vorraume versehen und mit Rohr gedeckt, so erkennen wir in der Schilderung des Tacitus — Germ. 16 — als das Wichtigste die Hofstatt, auf der das germanische Haus frei dasteht. Vom Hause selbst erfahren wir herzlich wenig, hören nur, daß es ganz aus Holz erbaut war. Ob die Andeutungen über die Malerei und Farbenzeichnung schon auf ein Fachwerkhäus schließen lassen, ist doch zweifelhaft.

Herzlich wenig ist es, was also die Augenzeugen über das älteste Haus unserer Vorfahren berichtet haben. Wir danken mehr der Sprachforschung, die ja in den ältesten germanischen Sprachdenkmälern die ältesten Teile des Hauses festgelegt hat. Der Hauptaufschluß aber ist von den archäologischen Ausgrabungen zu erwarten. Die Ergebnisse der Forschungen Schliß, Müllers und Schuchharts lassen den Schluß zu, daß unsere Vorfahren zur Zeit der ersten Besiedelung wahrscheinlich die Erdhöhlenwohnung benutzt haben, die sie roh und ungefügt der Natur nachbildeten. Ob unser niederdeutsches Haus sich aus jenen Wohngruben entwickelt hat, ist eine noch offene Frage. Dieses Bauernhaus in seiner durchgebildeten Einfachheit historisch

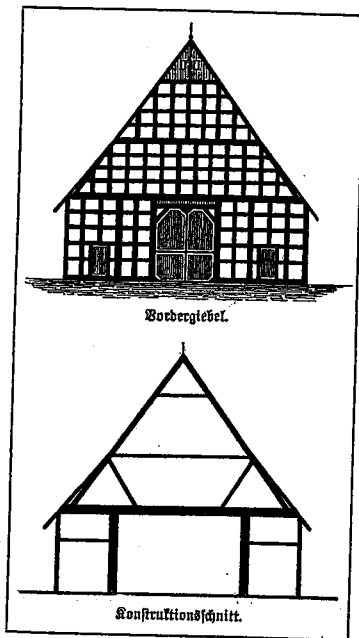


Abb. 8. Wörninghausen im Wiehengebirge. Haus Hagemeier Nr. 8 vom Jahre 1792.

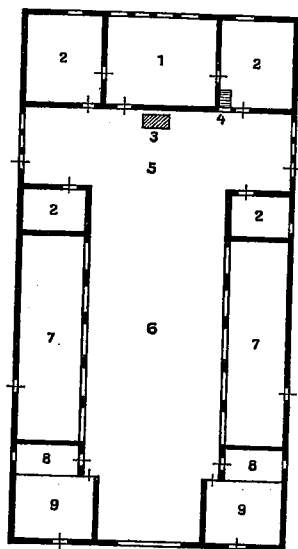


Abb. 9. Wörninghausen im Wiehengebirge. Haus Hagemeier Nr. 8 vom Jahre 1792.
1. Stube. 2. Kammern. 3. Herd. 4. Treppe.
5. Flur. 6. Diele. 7. Ställe. 8. Gang.
9. Pferdeställe.

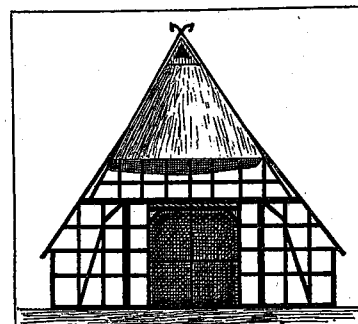
zu erklären, ist nicht leicht, da eben alle Zwischenstufen fehlen, die es mit der ursprünglichen Grundform verbinden.

Einen möglichen Gang der Entwicklung unsers niederdeutschen Bauernhauses zeigen die schematischen Abbildungen (Abb. 1), deren Richtigkeit Dr. Pöfeler an noch vorhandenen einfachen und altertümlichen Bauten auf der Heide zu beweisen sucht. (Niederachsen, Jahrg. 12.)

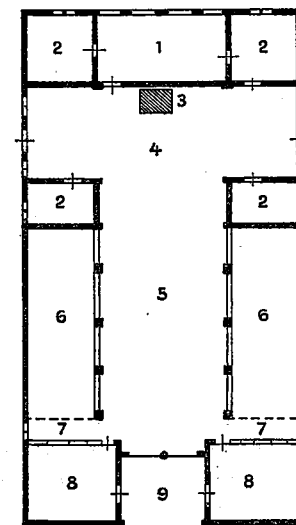
Dr. Pöfeler's Mutmaßungen wollen wir ergänzen. Die Erdhöhlenwohnung, die anfangs einfach querüber mit Buschwerk und Pflagen bedeckt war, wurde später vielleicht mit einem Dache aus Baumstämmen mit Pflagenbedeckung versehen.

Wie wir uns das Haus der Cherusker zur Römerzeit vorzustellen haben, schildert Tacitus. Das von ihm entworfen Bild eines germanischen Wohnhauses aus der Römerzeit ist nur bedingt allgemeingültig. Tacitus weiß schon von einer Verteilung der Äder nach Rang und Stand zu berichten (Tac., Germ. 26). Bei beginnender Verschiedenheit des Besitzstandes ist auch Verschiedenheit in der Anlage des Hauses eingetreten, armselig die Hütte des Hürigen, prunkvoll das Gut des Fürsten.

Während der Völkerwanderung drang eine Menge Bildungsthum auch in das Leben der Germanen ein, die sich zwischen dem salus Teutoburgensis und dem Sental und Wiehengebirge angesiedelt hatten. Auch ihre Wohnsitten formten sie um. Die Abtrennung der Schlafräume des Gefolges war wohl darin ein wichtiger Schritt. Eine besondere Decke hatten die neugebildeten Nebenräume noch nicht. Erst mit der Nachahmung des römischen solarium, niederdeutsch uphus — daran mag upkamer erinnern — wurde wohl über den unteren Räumen eine Decke notwendig. Die Ausföhrung der veränderten Bauweise mag damals dem Landmanne arges Kopfzerbrechen gemacht haben. Die Decke nahm den unteren Räumen das Licht; neue Lichtquellen mußten gesucht werden. Das Fenster, fenestra, war zunächst eine kleine Öffnung zwischen dem Holzwerke; es erweiterte sich beim Ständerwerke immer mehr und wurde zum Schutze gegen das Eindringen von Staub, Schnee und Regen mit Pergament und später mit Glas versehen. Dem Steinhaufe des Römers am Rheine sah der Germane den caminus = Rauchfang ab und übertrug



Bordbergel 1717 erneuert.



Grundriß.

Abb. 10. Haus Bollmeyer, Beslage Nr. 29, Kreis Albede, sehr altes Hinterhaus.

1. Stube-Wöge. 2. Kammern. 3. Herd. 4. Flur-Stell.
5. Diele. 6. Ställe. 7. Gang. 8. Pferdeställe. 9. Vorhöfchen.

(Zum Vergleich.)

ihn auf sein Haus. Um sicher zu sein gegen Feuergefahr, versah er ihn mit einem „Rahmen“, dem er über dem offenen Herdfeuer seinen Platz gab.

Nun war das Haus frei zu weiterer Entwicklung, über deren Art zu wenig Quellen vorhanden sind, um etwas Bestimmtes aussprechen zu können.

An der Hausform, die dann das Mittelalter ausbildete, die teilweise noch in Resten vorhanden ist, hat der Bauer mit der ihm eigenen Fähigkeit bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein festgehalten.

Eins ist unverändert geblieben, der Grundgedanke der Anlage. Das niederdeutsche Haus ist ein Einheitshaus in seinen ersten Anfängen gewesen und geblieben auch in der fortschreitenden Entwicklung; es beherbergt Menschen, Vieh und Vorräte unter einem Dache.

Wo wir ein altes Niedersächsenhaus mit seinem düstern, tiefhängenden Dache sehen, da drängt sich uns unwillkürlich der Eindruck der Abgeschlossenheit, ja der Verschlossenheit auf. Einen ganz anderen Eindruck gewinnen wir, wenn wir das stille, aber reiche Leben im Innern des Hauses betrachten. Wir müssen über die glückliche Lösung staunen, das ganze Wirtschaftsgetriebe in einem Gebäude zu vereinigen, wenn auch die Anlage, wie Dr. Walbaum in seiner Dissertation: „Das niedersächsische Bauernhaus und seine Gefahren in gesundheitlicher Beziehung“ nachzuweisen sucht, den neuzeitlichen hygienischen Anforderungen nicht entsprechen soll.

Das niederdeutsche Haus ist unter den Arten des deutschen Bauernhauses wohl das erste, dessen Grenzen

Abb. 11. Senne I. Die Konstruktion der „nien hüs“.
Groß-Wokermann im Teutoburger Walde, 1908 abgebrannt.

genau von Ort zu Ort erforscht worden sind — „Dr. Pfeiler, Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung, Viewegs Verlag, Braunschweig 1906“ —. In seinen Ergänzungen — Niedersachsen, Jahrg. 12 — gibt dieser verdienstvolle Forscher treffliche Anleitung zur Einteilung des Typengebietes in Unterarten.

Nehmen wir die Konstruktion als Einteilungsprinzip, so ergeben sich drei umfassende Typen (Abb. 2):

1. der nordniedersächsische Typus in Hannover, Holstein und Mecklenburg,
2. die westfälisch-ostfälische Abart in Mittel- und Südwestfalen und im Weserberglande,
3. die niederrheinische Abart.

Der nördliche, vorherrschende Typ ist das Kübbungshaus oder der Zweiständerbau. Die Dielenständer tragen indirekt das Dach mittels der überstehenden Balkenenden. Die Seitenwände spielen eine sehr untergeordnete Rolle. Der Raum außerhalb der kräftigen Dielenständer — die Kübbung — ist nur von sekundärer Bedeutung. Maßgebend sind nur die inneren Ständer und die starken Dachsparren.

Sieht man von allen unwesentlichen Teilen des altsächsischen Hauses ab, so hat man als Gerüst eine innere Reihe von Ständern, die auf kräftigen Querbalken das Sparrengerüst tragen.

Der sübliche Haustypus ist, wie es scheint, durch die mitteldeutsche Bauart beeinflusst. Die Querbalken sind verlängert worden und ruhen auf den hochgezogenen Längswänden, die somit zu Mitträgern der Balken und des Sparren-

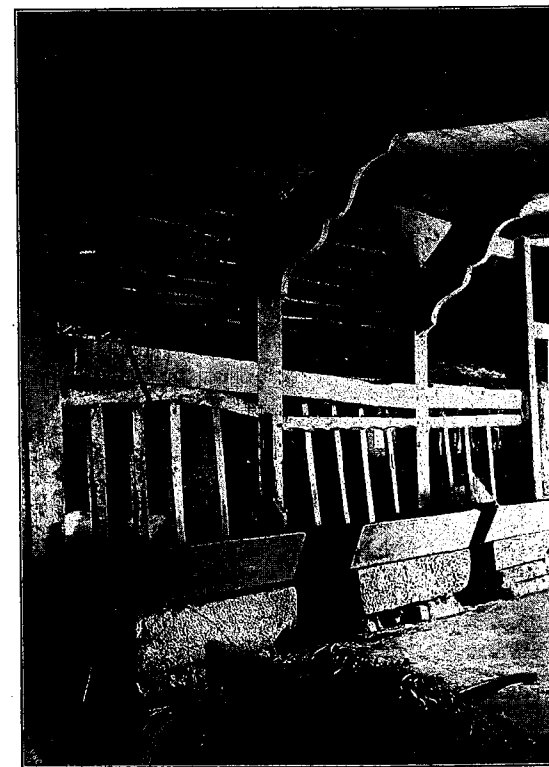


Abb. 12. Dielenständer als Träger des Daches und der Balken.
Kreis Albede, Gemeinde Lasdorf.
(Zum Vergleich.)

daches werden. Eine Linie von Hannover über Detmold, Gütersloh nach Münster trennt den nördlichen Zweiständerbau von dem süblichen Vierständerbau. Auch ihre Wirkung in der Landschaft unterscheidet sich merklich. Der nördliche Ständerbau, mehr intim und bescheiden, zeigt in der Ebene den charakteristischen Walm; der sübwestfälische Wandbau weist hohe Wände und mit Brettern verschaltete Steilgiebel auf.

Der niederrheinische Konstruktionstyp hat zwei Balkenlagen. In gewöhnlicher Höhe liegen die Balken, die den Heuboden tragen, höher als die Balken, welche

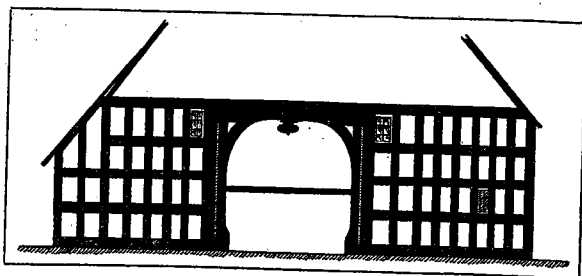


Abb. 13. Haus Klostermeyer, Falkenbiel bei Herford. Links: up siege wand, rechts: up heunge wand.

die Träger der Dachsparren sind. Die Dielenständer tragen beide Balkenlagen. Diese merkwürdige Anlage ist wohl durch den Zweck der Raumerweiterung bedingt worden. Ob es eine glückliche Lösung, bezw. Weiterentwicklung zu nennen ist, möchte ich bezweifeln. Im großen und ganzen hat der niederrheinische Bau viel Verwandtes mit dem nördlichen Zweiständerbau und ist gewiß durch fremdvölkische Beeinflussung entstanden.

Ist die Lage der Diele Einteilungsprinzip, so erhalten wir gleichfalls drei Haupttypen. (Abb. 3.) In Nordwestfalen und in der Norddeutschen Tiefebene, soweit sie niedersächsisches Siebelungsgebiet ist, finden wir die Längsdielen mit querliegendem Flett, das von der einen Längsseite des Hauses zur andern reicht. Diele und Flett bilden ein T.

Im Weserberglande und in Südwesfalen reicht die Diele oft von Giebel zu Giebel, die Wohnräume liegen an den Längsseiten des Hauses.

Am Niederrheine herrscht das sogenannte T-Haus mit seinem entwickelten Wohntheile am hinteren Giebelende. Der dreischiffige Stallungsstil stößt im rechten Winkel auf ein besonderes Wohnhaus mit hochgezogenen Wänden.

Eine Abart im Grundrissstypus ist wie auch das niederrheinische T-Haus die Sackdielen. Die Diele geht von der Giebelseite ins Haus, erreicht aber die Außenwand nicht wieder, sie bleibt sozusagen im Hause stecken.

Wir haben also in Niederdeutschland:

- 1) nach der Konstruktion
 - a) den nordniedersächsischen Zweiständerbau oder das Rübungshaus,
 - b) den westfälisch-ostfälischen Vierständerbau und
 - c) den niederrheinischen Doppelbalken-Zweiständerbau;
- 2) nach dem Grundrisse
 - a) die Flettbielen der Ebene,
 - b) die Durchgangsbiele des Gebirges,
 - c) die Sackdielen in Mecklenburg,
 - d) das niederrheinische T-Haus } als Abarten.

Prüfen wir an der Hand der beigelegten Grundrisse, Skizzen und Schnitte (Abb. 4—10, 13 u. 15) das heimische Bauernhaus, so werden wir finden, daß nach der Konstruktion das alte Ravensberger Haus zum nördlichen Typus, zum Zweiständerbau oder Rübungs Hause gehört. Der alte Typ wird aber immer mehr von dem südwestfälischen Vierständerhause verdrängt. Haus Meyer in Ummeln in der Senne ist ein typisches Rübungs Haus und beweist, wie auch andere Beispiele erhärten, daß die westliche Senne zum Ausdehnungsgebiete des nördlichen

Typus gehört. Zur Erhöhung der Wände im Wohntheile tritt bei obengenanntem Beispiele die Außenwand um eine Fachbreite zurück, so daß die Balken mehr oder weniger auf den Außenwänden ruhen.

Der Grundriß des alten, wie auch des neueren Ravensberger Bauernhauses zeigt die Flettbielen in breiter Ausdehnung des Flures. In größeren Bauernhäusern der Grafschaft habe ich die Durchgangsbiele nicht feststellen können. Die Rötterhäuschen sind wohl vornehmlich ihrer auffallenden Kürze wegen mit einer Durchgangsbiele versehen. Bei einigen Häusern endet die Diele in eine halbschiffige Querdiele — Flett; doch findet der genaue Beobachter, daß nachträglich eine Küche an der Längsseite eingebaut worden ist — abschneidete küad'ken. Nördlich vom Wiehengebirge liegt die Krippe für das Vieh häufig zur ebenen Erde; die Ravensberger Mulde aber weist als vorgeschrittenes Kulturland meistens erhöhte Krippen auf. Das Wiehengebirge scheint auch sonst in baulicher Beziehung eine scharfe Grenzlinie zu sein. Jenseits finden wir das Vorshauer oder „Vorshäppel“, so daß die Einfahrtstür einige Fachbreite zurückversetzt ist; diesseits ist diese Anlage nicht auffindbar gewesen.

Die Einfahrtstür (Abb. 11) — nri'en dyis'r — wird vom kräftigen, buntbemalten „Türgericht“ umrahmt und steht in der Vorbergiebelwand. Die Türpfosten — dui'örnstj'a'nör — sind oben durch einen Holm — dui'örnri'egel in Südravensberg, „breiter Balken“ in Mittelravensberg, „Wulf“ in der nördlichen Heide genannt, — miteinander verbunden. In Nordravensberg stehen sie auf der bis ans Türloch durchgeführten Schwelle des Hauses, die in ihrem letzten Teile dann den abgerundeten Prellbock — alsje'tter — bildet. Am Dämming sind die Türpfosten oft bis auf die Grundmauer durchgezogen, und die Grundschwelle ist seitlich eingezapft. Die beiden großen geteilten Türflügel hängen in Angeln an den Türständern. Nördlich vom Wiehengebirge schlagen die Türflügel beim Schließen an einen Ständer, der in der Mitte des Türloches steht und „Dössel“ genannt wird. Er greift oben in eine Ausbuchtung des Inschriftsbalkens, unten



Abb. 14. Zweiständerhaus oder Rübungs Haus in Ummeln bei Albede mit „Kipp“ und Giebelgerden: Gek und Pferdetafel. Kipp = schräger Teil des Giebels.

(Zum Vergleich.)

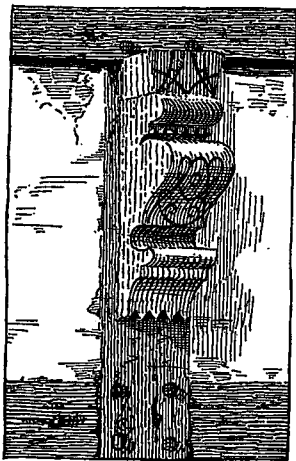


Abb. 17. Konsole am Hause Bismeyer, Elberfeld.

gemacht worden, der einen Außenseite tragende, also konstruktive Bedeutung zu geben. Die betreffende Seite des Hauses steht up hea'uge wand, während die andere Kibbung de'i si'ege wand zeigt. Die angelegten Sparren heißen in der nördlichen Heide „Hechtsparren“ oder kübbspai'ers, in Ravensberg kleisspai'ers. Sie sind schwächer als die Hauptsparren — spai'erstangen —, die zur besseren Sicherung durch Querlatten — stio'rbänner — versteift sind. Der über den Balken liegende Raum — up'm balken — kann beliebig verlängert werden, während er in der Breite von der beschränkten Länge der kräftigen Querbalken abhängig ist. Soll er trotzdem vergrößert werden, so müssen die Sparren steiler gestellt werden. Die größere Angriffsfläche für den Wind fordert ein verstärktes Versteifen der Sparren; das geschieht durch Einfügen eines Querholzes (Abb. 7) — dat hanenholt —, zu dem noch im Notfalle ein zweites — dat kükenholt (Abb. 8) — tritt. In neuerer Zeit erst tritt der Dachstuhl auf, der in sinnreicher Weise dem Dache als kräftige Stütze dient; ursprünglich sind die schrägen Sturmlatten der einzige Längsverband des Sparrengerüsts gewesen.

Über den Sparren und Aufstieblingen liegen die Dachlatten, auf denen das aus langen Strohbündeln — dakschaid'wen — hergestellte

kam'z — an, die zuweilen etwas tiefer als Diele und Flur liegt. Die Diensthoten schlafen an der Diele, die Angehörigen der Familie haben im Wohnteile ihre Ruhestätte.

Die Ställe sind in etwa halber Balkenhöhe durch eine Querverdachung geteilt. Den oberen Teil der seitlichen Kibbung bilden die hi'elen. Dort lagern Heu und Stroh. Die hi'elen haben bei den Häusern up siege wand an der Außenseite eine halbe Schrägung (Abb. 12). Für die Fühner ist im Vorderhause auf den hi'elen ein besonderer hiö'unerwji'm eingebaut, der zuweilen von außen durch eine schräge Leiter und ein mit Fallklappe versehenes hiö'unerlok zugänglich gemacht ist.

In der Grafschaft Ravensberg hat man frühzeitig den Versuch gemacht, wenigstens eine Außenwand zu erhöhen (Abb. 13). Tragen bei den ältesten Häusern die Dielenständer die Balken und das Dach, so ist, wie an Möbdinghausens ältestem Hause zu erkennen ist, um 1590 schon der Versuch

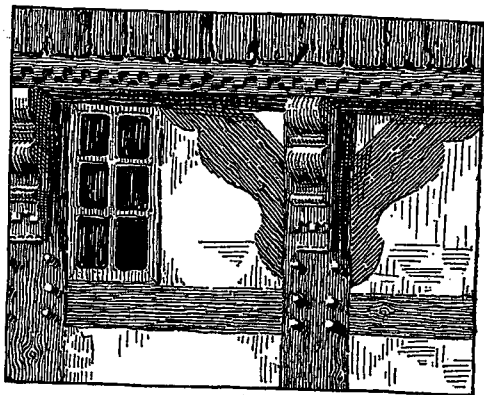


Abb. 18. Dielenfenster (Motiv vom Vordergiebel) am Hause Meyer Nr. 3 in Elberhausen bei Bünde.

Strohdach mit Weiden befestigt ist. Der First trägt beim Hause der Heide eine Packlage von Heideplaggen und führt den Namen „Heidefast“. In den Dörfern am Nordrande des Wiehengebirges fehlt diese Packlage; dagegen ist eine Strohlage über die andere hinausgeführt und heide tragen „Winbböcke“ oder stio'rböcke — Strohbündel oder Holzstücke — als Schutzbefestigung. In neuerer Zeit deckt man den First mit Ziegelspannen ein. Der untere Teil des Daches wird üekst genannt. Läuft das Regenwasser von einem Dache ohne Dachrinne, so sagt man: de üekst löppt; das Getreide pakt man donne anne üekst.

Solange das Ständergerüst der Diele nicht verändert wurde, blieb auch das Wesen des altfächfischen Hauses unberührt. Die rings um das Ständerwerk führende Kibbung erlitt aber mancherlei Veränderungen; sie mußte von Anfang an für die Eingänge durchbrochen werden. Überall geschah das zuerst an dem Vordergiebel des Hauses. Als der Ackerbau und entsprechend das Fuhrwerk an Ausdehnung gewannen, mußte die große Einfahrtstür geschaffen werden; die Vorderseite der Kibbung fiel damit teilweise weg.

In der Heide Nordwestfalens zeigen die alten Bauernhäuser (Abb. 14) den halben Walm als Rest des Daches der vorderen Kibbung. Der Halbwalm — die Wanne — weicht mit der Spitze etwa 2 Sparrenbreiten hinter die Vordergiebelseite zurück und gibt dem Hause etwas Ruhiges, Behäbiges und Abgeschlossenes. Die Ravensberger Mulde und das auf Ravensberg entfallende Gebiet der Senne liegen im Bereich des Steilgiebels (Abb. 15). Die alte Nordgrenze des Steilgiebels ist etwa das Wiehengebirge (Abb. 16). Als Übergangsstufe vom Steilgiebelhause zum Walmdache ist das Haus in dem fruchtbaren Landstriche nördlich vom Wiehengebirge anzusehen. Der Halbwalm — Kipp — ruht auf vortragenden Balken und schützt den Hauseingang gegen Schlagregen. Er verschwindet immer mehr; denn der leichte Strohvorbau wirkt bei ausbrechender Feuersbrunst geradezu verhängnisvoll: die herabstürzenden brennenden Holz- und Strohmassen versperren für Menschen und Vieh den Hauptauegang, die große Einfahrtstür.

An den alten Bauten findet man noch einiges, was ihnen zur Pierbe gereicht. So ist durch eine gefällige Verteilung des Ständer-, Miegel- und Strebenwerkes eine angenehm wirkende Gliederung der Wandfläche erreicht worden. Die in der Front sichtbaren Balken haben an den Kopfsenden ausgeschnittene oder ausgekerbte Profile oder tragende Konsolen (Abb. 17—19). Einige Konstruktionshölzer — Litzständer, Inschriftsbalken (Abb. 11) — sind durch leichte Schnitzereien oder grell-

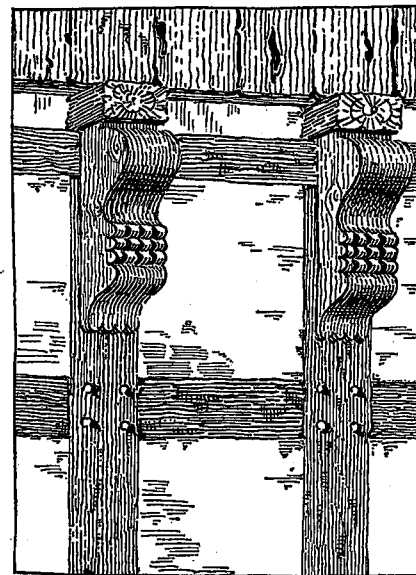


Abb. 19. Senne I. Konsolen und Balkenköpfe am übertragenden Giebel des Hauses Nr. 47.



Abb. 20. Silhouette des Pferdekopfes.

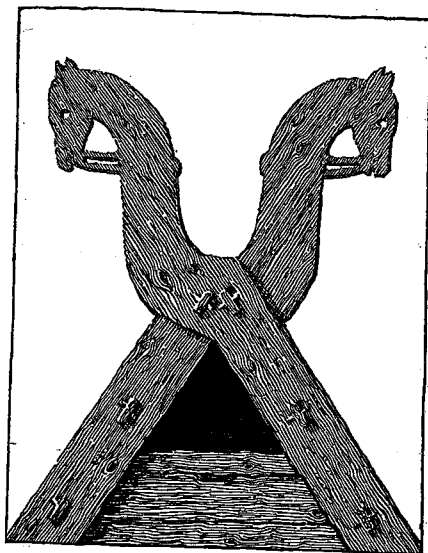


Abb. 21. Pferdeköpfe als Giebelzier in Altsiede und Getmolb bei Lübbecke.

farbige Anstriche verziert worden. Dadurch wird bewiesen, daß die Häuser aus einer Zeit stammen, in der ein gewisser Kunstsinne noch im Volke und im ländlichen Zimmerhandwerk steckte.

Den Hauptschmuck aber bildet die Giebelzierde, die allerdings mit den alten Strohbächern in Ravensberg immer mehr verschwindet. Bei dem Strohdache ist es nicht möglich, die Ecke, die sich beim Zusammentreffen der Dachseitenflächen und des Walms (Kipp) bildet, genügend zu dichten. An beiden Enden des Firstes hat man ein kleines Giebelfeld gebildet, das meistens nicht geschlossen ist. Es läßt spärliches Licht ein und hat in der schornsteinlosen Zeit zum Auslassen des Rauches gebient. Die Öffnung führt den Namen ulenlock oder ulenlucht.

Wie hat man das Giebelfeld zu schützen versucht? Die obersten Querlatten des Daches sind über das letzte Sparrenpaar vorgestreckt. Auf die Köpfe dieser Querlatten hat man zum Schutze des Strohes Bretter gesteckt, die durch Holzpfähle in der richtigen Lage festgehalten werden. Die vorstehenden Enden der „Windfedern“ wurden als Verzierungen ausgeschnitten, und diese nahmen oft die Gestalt eines Pferdekopfes an (Abb. 20 u. 21).

Auffallend und doch leicht zu erklären ist es, daß die Pferdeköpfe in der Ravensberger Mulde selten vorhanden sind. Eine Mittelstange wird aus dem Ständerwerke des Steilgiebels über die Firsthöhe hinausgeführt und seitlich von zwei strebenartigen Seitenhölzern gestützt; sie führt den Namen Geck (Abb. 22 bis 28), hin und wieder hört man die Bezeichnung kraienstiao'l. Zeigt das Heidehaus im Norden die Pferdeköpfe als Giebel schmuck, so findet man an dem Übergangshause in Holzhausen, Getmolb usw. an einem Giebelende die Säule und an der anderen Giebelspitze die Pferdeköpfe (Abb. 14).

Die Senne ist arm an Giebelschmuck. Wie das Haus Meyer in Ummeln zeigt (Abb. 15), ist vom Querbalken bis zum First ein „Firstständer“ durchgeführt, der in seinem oberen Teile, wie an einem alten Bau in Esfum zu sehen ist, auf vorgebauten Konsolen den „Geck“ trug. Ob diese Art, den Giebelschmuck zu befestigen, typisch für die Senne gewesen ist?

Was die Bedeutung der Giebelzierden betrifft, so sind darüber mancherlei Ansichten bekannt geworden. Nur in einem Punkte sind alle Forscher einig, daß diese Sitte uralte sei.

Architekt Simon begnügt sich mit der Erklärung, daß die Pferdeköpfe als einfache Verzierungen der Windbretter aufzufassen seien. Jedes architektonische Gebilde, so führt er ungefähr aus, muß, wenn es fertig ist, auch den Eindruck des Fertigen machen. Gewohnheitsmäßig befolgen wir genanntes Stilgesetz bei der Aufrihtung der Gerüste beim Bau; die Maurer pflegen am höchsten Kistbaume einen Busch als Krone zu befestigen. Die Zierde deutet auf Vollendung hin. Die Windfedern, die, wie oben ausgeführt, aus konstruktiven Gründen über den First vortreten, sind wohl in ähnlicher Weise vom Zimmermann einfach, aber sinnig verziert worden. Und die charakteristische Gestalt des Pferdekopfes hat ihm nur geringe technische Schwierigkeiten geboten, die entsprechende Silhouette auszuschnitten.

Die Vermutung, daß die Pferdeköpfe das Wappen des Sachsenstammes andeuten sollen, erscheint nicht hinreichend begründet. War das Pferd das Wahrzeichen der Sachsen, so doch nicht der Slawen, deren Häuser mehrfach das gleiche Giebelbild führen.

Andere Forscher versuchen, den Ursprung und die Deutung der Pferdeköpfe auf die alten Sitten, die aus den religiösen Vorstellungen der Germanen entsprungen sind, zurückzuführen. Aus dem Sonnenkult ist wohl die Sitte abzuleiten, das Haupt geopferter Pferde als Schutzmittel aufzurichten (Niststangen). Die Pferdeköpfe sollten böse Geister abwehren. Nun ist aber die Abwehr des Übels

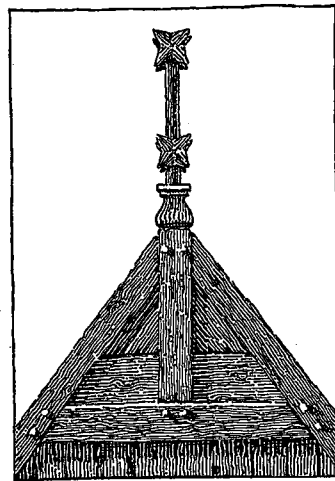


Abb. 22. Geck des Hauses Klostermeyer, Falkenberg bei Herford.

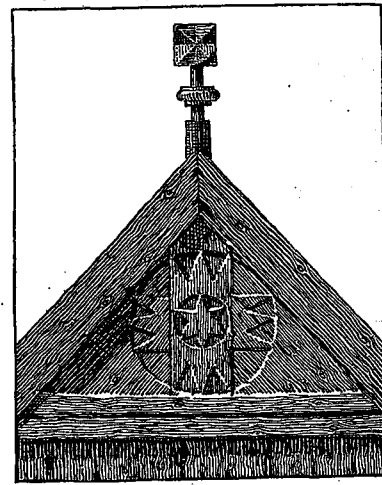


Abb. 23. Geck des Hauses Gietmann, Falkenberg bei Herford.

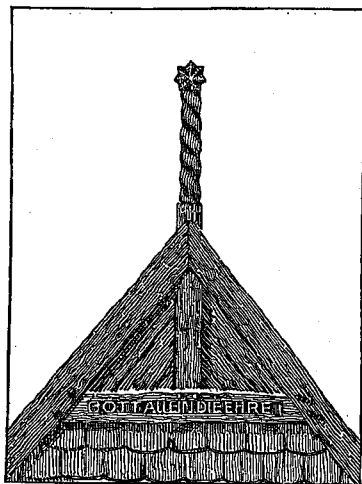


Abb. 24. Giebel des Hauses Meier zu Hartum, Elberbissen bei Herford.

falls ein besonderes Interesse für den, der nicht unberührt bleibt von dem Gange der Romantik, der uns umweht bei all den Erinnerungen, die beim Anblick uralter Zeugen der Vergangenheit wach werden.

Unter solchen Betrachtungen treten wir ein ins Innere des Hauses. Die Diele überrascht uns durch ihre Länge, Breite, Höhe und Dunkelheit. Wohl sind zu

beiden Seiten der großen Einfahrtstür unter dem breiten Aufschriftsbalken einflügelige Fenster angebracht (Abb. 11, 13, 15, 18); sie ermöglichen aber nur geringe Lichtzufuhr. Erst am oberen Ende der Diele wird es heller. Dort ist die querliegende Wohndiele: das steht nördlich vom Wiehengebirge, in'lucht in Ravensberg. In vollem Gegensatze zu der dunklen Diele steht das grelle Sonnenlicht, das durch die großen in't-luchts-

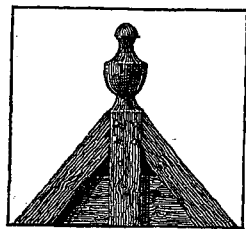


Abb. 25. Giebel am Stallgiebel des Hauses Meier Nr. 3 in Elsdorfen bei Bielefeld.

fenster und durch die offenen kleinen Seitentüren hereinflutet. Selten, sehr selten finden wir noch den

leicht in Beziehung zu bringen zu dem Herbeiführen des Glücks, und so ist's erklärlich, daß die abwehrenden Eigenschaften in Segenskräfte umgewandelt wurden. Die natürlichen Köpfe mußten den Nachahmungen auf den Windfebern weichen, sobald der Hausbau technisch vervollkommen wurde.

Einige Forscher sehen in den Säulen Nachahmungen der Irmenensäule. Die überraschende Übereinstimmung alter Säulen mit dem sogenannten „Wochenstock“ am Spinnrade (Abb. 28) kann uns auf den Gedanken bringen, ob nicht darin eine Erklärung zu suchen ist. Ravensberg ist ein altes Flachland, die Webekunst bei uns uralte. Sollte nicht überall da, wo viel Flach gebaut und keinen geweht wurde, auch der Wochenstock als Vorbild für die Giebelzier gebient haben?

Die Beziehung der Giebelzierden zu den Sitten unserer Altvordern hat jeden-

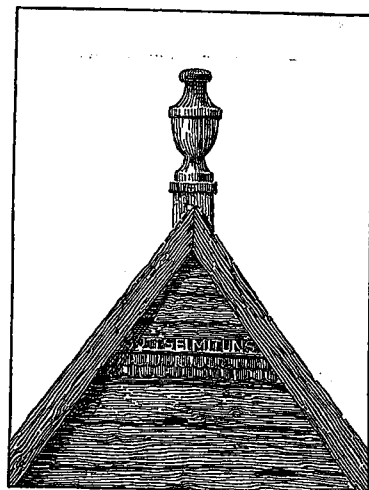


Abb. 26. Giebelstimmung des Hauses Nr. 55 in Elberbissen bei Herford.

offenen Herd, der ursprünglich ein viereckiges Loch im Boden war und erst später aus Feldsteinen aufgemauert wurde. Ein Rohr — pu'spni'bra — diente zum Anblasen des offenen Feuers. Auf dem Feuerbocke — drni'se'ant — „Dreifuß“ — stand der eiserne Kessel; an der Wendesäule hing der Kesselhaken — kie'dlhaken — zur Aufnahme des Hängetopfes. Der offene Herd war der Mittelpunkt des ganzen häuslichen Lebens.

Nach der Lage des Herdraumes hat man zwei Hauptabarten des Sachsenhauses unterschieden. Wurde die Kübbung an der hinteren Giebelseite des Hauses zum Zwecke der Anlage eines hinteren Ausganges durchbrochen, so hatte man die Längsbiele; der durchbrach man aber die Längsseiten, so entstand die obere Querbiele, und die Wohnräume entwickelten sich aus der hinteren Kübbung. In Ravensberg hat man sich, wie S. 11 bereits angedeutet wurde, mehr für den seitlichen Ausgang entschieden. Die in'lucht geht von einer Längswand zur andern quer durch das ganze Haus, hat Balkenhöhe und behält diese auch in den seitlichen Kübbungen, so daß die Dachschräge auch dem Kübbungsraume der in't-lucht, dem unnerslag, eine Absträgung gibt.

Der obere Teil der Dielenkübbung — de hi'elen — wurde aber bald über den unnerslag unverändert weitergeführt und von dem kräftigen Luchtholz getragen (Abb. 29). Der mit seinem Namen auch sein Wesen bezeichnende unnerslag heißt mancherorts auch wäskö'rt. Maßgebend für seine Lage ist der vor der sja'utdiö'r gelegene Brunnen — siä'ut. Die gegenüberliegende Tür heißt dann siotdiör. Vom unnerslag fließt das gebrauchte Wasser durch das ge'a'tenlök nach draußen ab. Die in'lucht ist meistens mit Hörerplatten oder mit Ziegeln gepflastert; nördlich vom Wiehengebirge trifft man

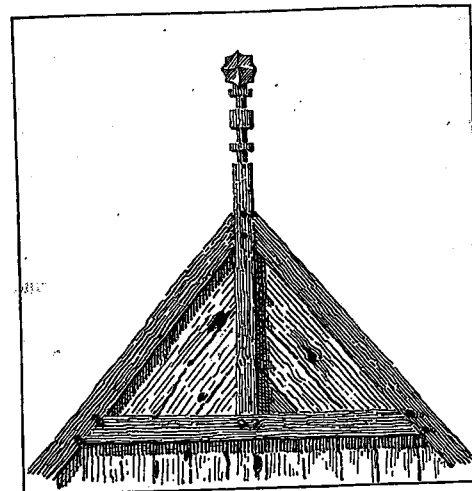


Abb. 27. Giebel in Bruchmühlen bei Bielefeld.

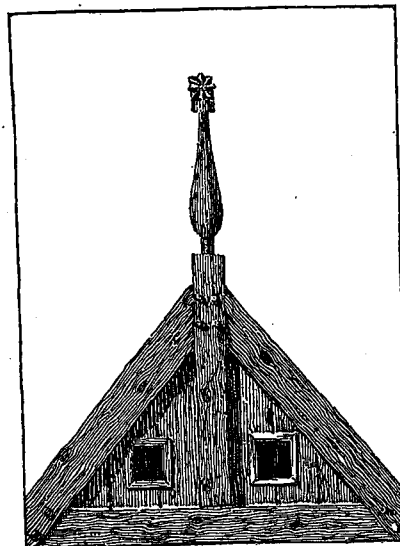


Abb. 28. Giebel in Westendorf bei Bielefeld, zwischen Enger und Nette.

fletts mit hübschem Maser- oder Feldsteinchenmosaik. „Dat stelt is in rauen e legt“, d. h., das Muster sind Quadrate, deren Diagonalen mit besonders geformten Steinchen belegt sind.

Alle Nachteile, die sich aus dem Einstellen des Viehs in denselben Raum, wo Menschen wohnen, ergeben, all das lästige, das die Dreschbiele mit ihrem Staube für den Menschen hat, glaubt man durch Einbauen einer Quervand zwischen Diele und Flur aufs einfachste beseitigen zu können und bedenkt nicht, wieviel Vorteile man dadurch aufgibt. Die Einfügung dieser Quervand aber ist der Anfang vom Ende des niederdeutschen Bauernhauses. Ein weiterer Schritt ist der Bau eines zweiflügeligen Wohnteiles, der quer zur Diele steht. Einen schmalen Gang hat man zwischen Küche und Dielenkübbung gelassen, der es ermöglicht, daß



Abb. 20. Senne I, Haus 38. Die Dielenständer tragen indirekt durch den „Luchstrang“ die Balken. Hier steht das eigentliche „Luchtholz“ unter dem Luchstrange.

man von der ju'lucht nach dem Hofe gelangen kann. Er erinnert noch an den Umfang der geheiligten Herdstelle, die einst der Mittelpunkt des Hauses war.

Hinter der ju'lucht lag allererst nur die hintere Kübbung. Die übliche Bezeichnung kamersack deutet auf ihre anfängliche Verwendung, der örtliche Name irwerkirmpel — Böllenbeck bei Dielesfeld — auf die ursprüngliche Lage hin. Die überall in schnellem Verschwinden befindlichen Bettstätten —

bei Diepholz butze, im Osnabrückischen duttig und in Ravensberg djutk genannt — geben uns Aufschluß über die wahrscheinliche Entwicklung des kamersacks.

Die ältesten Bettstätten öffneten sich nach dem Herde zu, die späteren liegen schon an den Zwischenwänden. Man erkennt, wo die Fortschritte nach der mutmaßlichen Entwicklung einzusehen hat. Sehr wahrscheinlich war die hintere Kübbung in ihrem unteren Teile bis zur Stallhöhe die Schlafstätte, die hinter dem Herde an wärmster Stelle gelegen war. Sind auch in Ravensberg diese allerersten Schlafstätten nicht mehr vorhanden, so deutet doch die Konstruktion der brandwägle — der Herd wand zwischen Flett und Kammerfach — in mehreren älteren Häusern auf das frühere Vorhandensein hin.

Die hintere Kübbung ließ sich, da sie baulichen Änderungen nur geringe Schwierigkeiten bereitete, ohne Schaden der Gesamtkonstruktion erweitern. So entwickelten sich die djutks in der Längsrichtung zu Zwischenwänden und allmählich traten Stuben und Kammern hervor. Merkwürdig ist die Beobachtung, daß nördlich vom Wiehengebirge der mittlere der üblichen drei Räume meistens die Wohnstube ist, während Ravensberg mehr der natürlichen Entwicklung gefolgt ist und den größeren Mittelraum als Kammer ausgebaut zeigt.

Der obere Teil der hinteren Kübbung, der den Hielen an der Diele entspricht, ist vornehmlich Vorratsraum — bü'enn —, selten oder gar nicht Wohnraum geworden. Zeigt auch der Hintergiebel zwei ausgesprochene Fensterreihen, so dienen die oberen Fenster nur zur Beleuchtung und Lüftung der bü'enn.

Der Wunsch, höhere und besser beleuchtete Zimmer zu erhalten, bewirkt bei den Häusern up siego wand eine Verschmälerung des Kammerfaches (Abb. 4). Eine Verbreiterung desselben wird durch die Ausbauten (Abb. 30) — ju'tsti'cke — erzielt, wobei die Beweglichkeit der Kübbsparren von Bedeutung ist. Höhere Außenwände und Ausbauten erfordern schrägere Lage der kübbspai'ers.



Abb. 30. Senne I. Ausbau des Wohnteils; Diebkrummen.

Die Balkenlage des Kammerfaches, die im Gegensatz zu den starken Balken der Diele oft Längsrichtung hat, kann dann nach Belieben erhöht werden. Um die bü'enns in brauchbarer Höhe zu erhalten, werden auch sie erhöht und springen als upsprung in den großen Balkenraum wie eine Bühne vor.

Von einigem Interesse ist auch die Kelleranlage. Brachte man in alter Zeit die Wintervorräte in Mieten (Erblöchern) nahe beim Hause unter, so sind, wie Beispiele aus der Heide erhärten, als die ersten Anfänge des Kellers einfache, ausgepflasterte Böcher unter einer der Schlafstellen anzusehen. Größere Ausdehnung der Kelleranlage bedingte die Einführung steinerner Grundmauern beim alten Fachwerkhause. Um den Keller besser beleuchten und lüften zu können, wurde seine Decke — der Fußboden des Kammerfaches — ein wenig erhöht. Der Raum über dem Keller wurde zur upkamer. In Häusern up haugo wand ermöglicht die hohe Außenwand die Herstellung einer upkamer über der Mischkammer, der

am unteren Dielenraume die jungenskam'r entspricht. Die Einrichtung eines vollwertigen zweiten Wohngeschosses ist jedoch von der Balkenhöhe des alten niederdeutschen Hauses abhängig und darum in der Höhengausbehnung eng begrenzt.

Ist auch das niederdeutsche Bauernhaus ein Einheitshaus, so schließt dieser Begriff nicht das Vorhandensein verschiedener Nebengebäude aus, deren Lage zum Wohnhause aber eine durchaus willkürliche ist, so daß ein allgemeingültiger Hofplan nicht aufgestellt werden kann (Abb. 31).

Die Scheune enthält außer Vansenraum manchmal Ställe und Hielen und weist häufig Remise und Weischeune — hui'schopm — auf. Das Backhaus — bāks — wird immer seltener; es liegt neben dem Wohnhause und enthält außer der Backstube Ställe und Bodenraum. In den Fällen, wo die Alten „auf Leibzucht“ — lū'fucht — ziehen, dient ein Kotten als Altenteilerhaus. Die Kornspeicher (Abb. 32) — spū'eker — verschwinden immer mehr, weil das Korn neuerdings mehr auf dem hū'e'n über der Wohnung aufbewahrt wird. In Essum bei Borgboldhausen, bei Enger und Getmold — also in allen Teilen der Grafschaft Ravensberg — sind die Spieler noch anzutreffen. Auch die Bleicherhütte wird

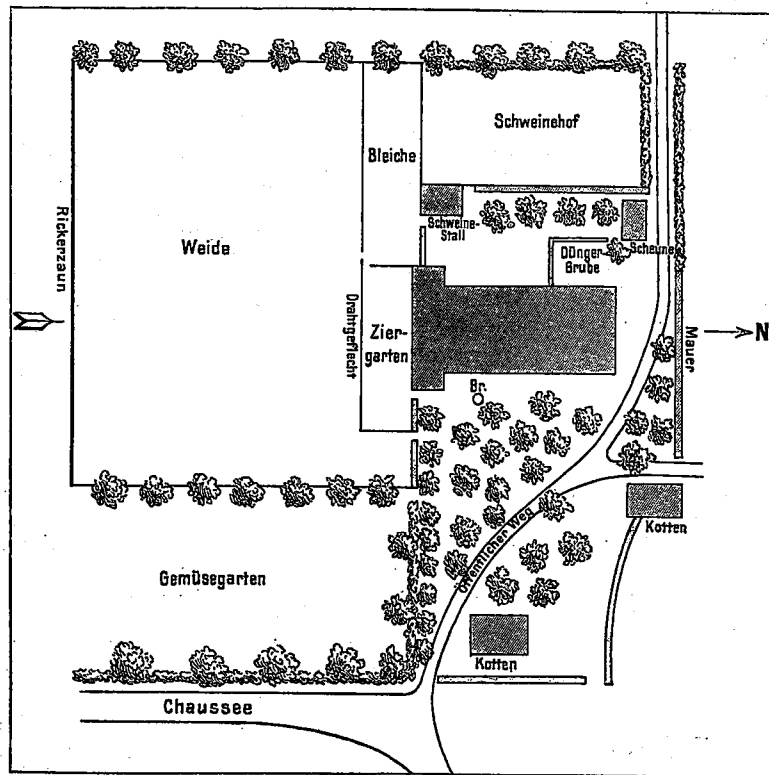


Abb. 31. Grundriß eines Hofes in Abbdinghausen. Besitzer: Kolon Oberschulte.

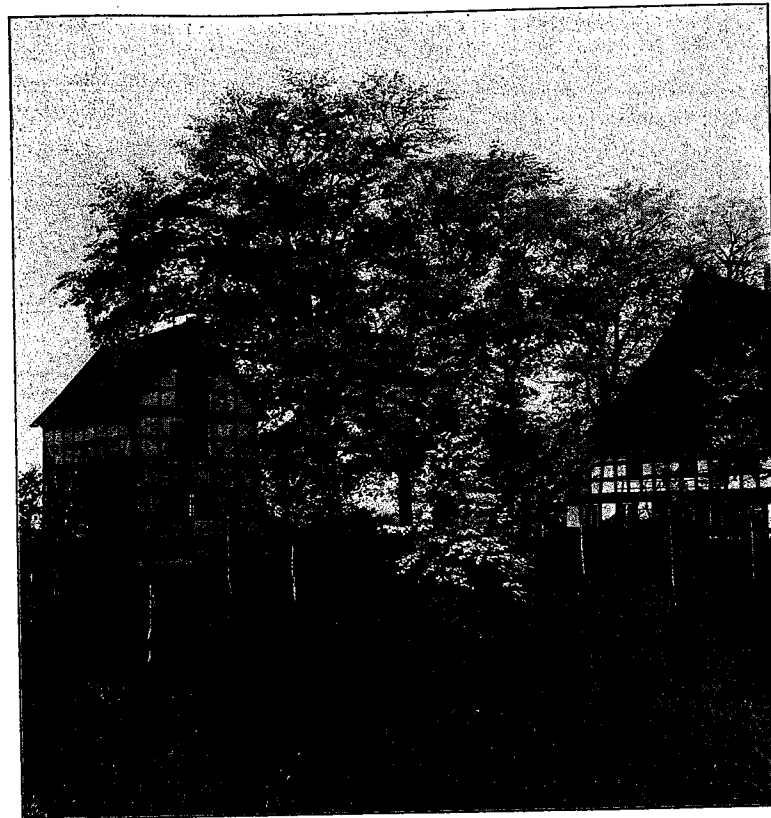


Abb. 32. Besitze bei Abbdinghausen: Spieler und Abbdinghaus.
(Zum Bergfeld.)

halb der Vergessenheit anheimgefallen sein. Neben dem Wohnhause liegt vor der säu'ldio'r der Brunnen; meistens ist er mit Drehwert, selten noch mit einer Stange an einer Wippe (Ziehbrunnen) versehen (Abb. 30).

Am Anfange der Geschichte unserer Heimat stand, wie wir gesehen haben, das niederdeutsche Bauernhaus; südlich vom Wiehengebirge erblicken wir jetzt den charakteristischen Einzelhof, jenseits im Osten das eigenartige Hausendorf. Was uns aus der Frühzeit des Bauernhauses berichtet wird, ist herzlich wenig; die dürrigen Nachrichten umleuchten wie strahlendes Morgenrot den Anfang der Geschichte unseres Volkes. Heute wieder glühen die Umrisse dieses Hauses im — Abendsonnenschein. Unaufhaltsam geht es mit ihm zu Ende, weil die zentralisierenden Kräfte unserer unruhigen Zeit den Blick von den einfachen Kulturverhältnissen des Dorfes ablenken. In die anheimelnde Ruhe des Landlebens ist eine Unrast gekommen, die in schrillum Gegensatz steht zu der stillen, sinnigen Natur der Landschaft.

Selbstverständlich wollen wir nicht verkennen, was die neue Zeit für das Haus und das Dorf an Gutem im Gefolge hat. Eine intensivere Bearbeitung des Feldes fordert andere Werkzeuge, zweckmäßigere Aufbewahrungsorte usw. Der Mangel an Arbeitskräften zwingt den Landmann, beim Neubau nach neuen, verbesserten Grundsätzen zu verfahren.

Das Verderbliche der gegenwärtig herrschenden Anschauung ist aber, daß das Land nicht mehr als die unvergeßliche Heimat betrachtet wird, daß wir nicht mehr „bodenständig“ sind.

Wollen wir unser prächtiges Bauernhaus retten, so müssen wir wieder lernen, festzuhalten am Überlieferten und Achtung zu haben vor dem Alten.

Im alten Bauernhause stecken die Wurzeln einer neuen, vollstümlichen Kunst. Deuten wir die Zeichen der Zeit richtig, so sehen wir ins Morgenrot einer besseren Zeit.



Ravensbergisches und minden-ravensbergisches Münzwesen von 1609–1706

§ Von Oberlehrer Dr. W. Engels, Bielefeld §



Das Münzwesen Minden-Ravensbergs bietet für die Zeit, welche diese Festschrift zusammenfaßt, nicht das Bild einer einheitlichen Entwicklung dar. Das Bistum Minden und Stift und Stadt Herford zunächst müssen bis zu ihrer Vereinigung mit Brandenburg trotz der Beziehungen in Rechnungsweise und Münzpolitik unberücksichtigt bleiben. Denn die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts bildet für diese Gebiete nur eine an neuen eigenen Prägungen arme Fortsetzung einer 600 jährigen Münzgeschichte. Von Minden haben wir aus jener Zeit nur Notmünzen von der Belagerung der Stadt im Jahre 1634. Die Stadt Herford dagegen übte 1636–46 nach 60 jähriger Pause das bisher mit der Äbtissin gemeinsam betätigte Münzrecht allein weiter aus; aber ihre sehr sparsame Prägung von Dukaten, Talern, Halbtalern, Groschen, Mariengroschen und Kupferstücken zu 12, 6, 3, 2 und 1 Pfennig entfernt sich doch nicht bloß der Münzherrschaft nach aus dem hier zu betrachtenden Kreise. Die Herforder Kupfermünzen von 1670 (Tf. II, 2–3) jedoch verraten schon im Münzbilde den Zusammenhang mit dem brandenburgischen Landesherrn¹⁾. Was danach hier allein in Betracht kommt, die Tätigkeit der Bielefelder Münze von 1609 an und der Mindener nach 1648, findet auch schon 1706 mit der Einstellung der Prägung in Minden-Ravensberg seinen Abschluß. Eine gewisse Einheitlichkeit gewinnt dieser Zeitabschnitt dadurch, daß bis 1667 brandenburgischerseits nur in Bielefeld und danach — die genannte Herforder Ausnahme ungerechnet — nur noch in Minden für unser Land geprägt worden ist.

Der nachfolgende Überblick kann keine eingehende Geldgeschichte Minden-Ravensbergs und keine wirkliche Münzbeschreibung bieten wollen. Auf den Münztafeln konnten auch nur die wichtigsten Gepräge — in natürlicher Größe — wiedergegeben werden. Zu archivalischen Nachforschungen war keine Zeit. Die Kürze unseres Berichtes neben der Lückenhaftigkeit der Quellen schließt vieles aus: Die Feststellung der Kaufkraft unseres alten Geldes z. B. wäre eine Untersuchung für sich, und zwar eine der allererschwerigsten, da mit einzelnen Vergleichen noch nichts erreicht wäre.

Die Ravensberger Münzstätte in Bielefeld²⁾ konnte 1609 schon auf eine 300 jährige, wenn auch nicht ununterbrochene Tätigkeit im landesherrlichen Dienste zurückblicken und hat sie bis zu ihrer Schließung im Jahre 1667 fortgesetzt. Der Zusammenhang der Entwicklung verlangt ein Zurückgreifen auf das Jahr 1579, wo ihre Wiedereröffnung nach hundertjähriger Pause für Ravensberg eine ähnliche Neugestaltung des Münzwesens brachte, wie sie in jenen Jahrzehnten der größte Teil Westfalens erlebte. Ein Münzrecht besaßen die Grafen